

Geleitworte zur Werbewoche des Handwerks

Reichsstatthalter Murr:

Es ist kein Zufall, daß gerade im deutschen Volk das Handwerk sich auch im Jahrhundert der Industrialisierung zu erhalten und sein Andenken zu wahren vermochte. Der für seine Gründlichkeit bekannte Deutsche hat sich sowohl als Produzent wie auch als Verbraucher gegen eine übertriebene Mechanisierung gewehrt, und zum Segen des Volkes erfolgreich gewährt. Damit ist der Bedeutung und der Notwendigkeit der Industrie nichts genommen. Die Industrie selbst hatte sogar einen Nutzen davon, denn die hervorragende Qualitätsarbeit, die der Industrie ihren ausgezeichneten Ruf in der ganzen Welt verschafft hat, wäre nicht möglich gewesen ohne das Bestehen des geschulten und soliden Handwerks. So erfüllt das deutsche Handwerk eine große volkswirtschaftliche und kulturelle Aufgabe. Das Handwerk bei der Erfüllung dieser Aufgabe zu unterstützen, ist eine politische Notwendigkeit.

Ministerpräsident und Kultminister Bergenthaler:

Die nationalsozialistische Bewegung betont den Wert der selbständigen schöpferischen Persönlichkeit auch im Wirtschaftsleben. Von hier aus ergibt sich die große Bedeutung des Handwerks im Gesamtaufbau der deutschen Wirtschaft. Denn das handwerksmäßige Schaffen bietet einer großen Zahl von Menschen die Möglichkeit, frei und selbständig in der Wirtschaft ihre Kräfte zu entfalten. In diesen Zusammenhängen liegen die idealen Werte des Handwerks begründet. Und es ist notwendig, in einer Zeit schwerer Wirtschaftskrisen gerade darauf hinzuwirken, um über den materiellen Schwierigkeiten die inneren Werte nicht zu vergessen.

Wäge das deutsche Handwerk seinen Kampf stets von dieser hohen Barre aus gefahren, dann wird auch der äußere Erfolg nicht ausbleiben.

Landesbischof D. Wurm, Stuttgart:

Deutsches Handwerk hat von altersher einen guten Klang. Die anerkannte Güte seiner Erzeugnisse verdankt es nicht bloß einer hochentwickelten Technik. Sie war wesentlich bedingt durch den Geist, der es befeuert. Deutsches Empfinden und deutsche Gehaltstiefe hat in ihm Ausdruck gefunden. Mögen ihm diese schöpferischen Seelenwerte erhalten bleiben! In diesem Sinn grüße ich den deutschen Handwerkerstand und besonders das schwäbische Handwerk anläßlich der diesjährigen Werbewoche mit dem alten schönen Gruß: Gott schütze das ehrbare Handwerk!

Bischof Dr. Sproll Rottenburg:

In der Zeit vom 15.-21. Oktober d. J. wird im ganzen Deutschen Reich eine Werbewoche des Handwerks veranstaltet. Sie soll nicht bloß der Werbung für das Handwerk dienen und damit die Reichsregierung in ihrem schweren Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit unterstützen, sondern unserem Volk auch zeigen, welche schöpferischen Kräfte im Handwerk lebendig sind.

Wir haben von jeher jede Maßnahme aufrichtig begrüßt, welche Gefundung und Förderung des deutschen Handwerks bezwecken sollte. Ist doch der Handwerkerstand einer der Grundpfeiler, auf welchem unsere ganze Volkswirtschaft ruht. Sein Wohl ist auch anderer Stände Wohl, seine Not ist Volksnot. Wir begleiten deshalb die Veranstaltung mit unseren besten Wünschen. Möge die Werbewoche ihre Ziele erreichen und ihren Teil beitragen zum Wiederaufblühen unseres teilweise immer noch schwer darniederliegenden Handwerks, auf daß sich nach und nach wieder erfülle das bekannte Wort: Handwerk hat einen goldenen Boden!

Landesbauernführer Arnold:

Bauer und Handwerker

Beim Wiederaufbau unserer schwer darniederliegenden Volkswirtschaft fällt neben dem Bauernstand dem Handwerk eine große Aufgabe zu. Es liegt im Ziele des Nationalsozialismus unseres geliebten Führers Adolf Hitler begründet, den selbständigen Gewerbetreibenden im Sinne einer aufs Ganze gerichteten Verantwortlichkeit stärker im Wirtschaftsleben einzuschalten. Wir müssen uns vom alten Versorgungsstaat freimachen und unsere gesamte Wirtschaft auf verantwortungsbewußten Persönlichkeiten aufbauen. Es ist kein Zufall, daß unsere schwäbischen Wirtschaftsverhältnisse im ganzen Reich als musterhaft angesehen werden. Neben der dem Schwaben angeborenen Tatkraft und Unternehmungslust, seinem Fleiß und seiner Sparsamkeit, ist dies in der Hauptsache auf das gesunde Verhältnis von Bauernstand und Handwerk in unserem Lande zurückzuführen; Bauern und Handwerker sind eine Schicksalsgemeinschaft, die aufs engste miteinander verbunden sein muß. Es ist alles daran zu setzen, daß ein gutes Einvernehmen und Zusammenarbeiten auf beiden Seiten gewährleistet wird. Bei den großen Opfern, die das Bauernstand in den letzten Jahren bringen mußte, ist es notwendig, daß der Handwerker bei der Feststellung seiner Preise dem Bauern nach Möglichkeit entgegenkommt. Die Preisverhältnisse der landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnisse müssen in ein tragbares Verhältnis zueinander gebracht werden. Die Erzeugnisse der einzelnen Handwerker sind den bäuerlichen Bedürfnissen anzupassen. Ländliches Brautgut ist neu zu pflegen, dazu ist vor allem nötig, daß Bedarfsartikel für Kleidung und Wohnung, die rein auf die Stadt zugeschnitten sind, aus dem Bauernhaushalt verschwinden. In dieser Richtung hat besonders das ländliche Handwerk eine große Aufgabe zur Lösung vor sich. Der Handwerker weiß, wenn der Bauer die Preise für seine Erzeugnisse erhält, die zur ordnungsmäßigen Fortführung des Betriebs nötig sind, daß dann wieder Gelder dem Handwerk für Betriebsinstandhaltung und Anschaffungen zufließen werden. Die Reichsregierung hat mit klarem Blick erkannt, daß auf diesem Wege eine starke Arbeitsbeschaffung möglich ist. Nur so wird es gelingen, nicht nur einen wirtschaftlichen Aufstieg herbeizuführen, sondern darüber hinaus unser Volk zur Nation zusammenzuschmelzen; dann aber wird auch der Tag nicht mehr fern sein, an dem unser Volk die äußere Freiheit wiedererlangen wird.

Geleitworte aus dem Bezirk

Wir haben das feste Vertrauen zur Staatskunst unserer nationalsozialistischen Regierung, daß wir demnächst eine weitere wesentliche Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse erleben werden und zwar für alle schaffenden Berufsstände. In diesem Gefundungsprozeß der deutschen Wirtschaft kommt dem deutschen Handwerk und überhaupt dem Mittelstand eine besonders wichtige Bedeutung zu. Deshalb will uns die „Handwerkerwoche“ sagen, daß wir uns entschließen sollen, künftig den heimischen ordentlichen Handwerksmeister ins Brot zu setzen, wo nur immer die geordnete Führung unserer Haushalte und Betriebe uns Anlaß und Gelegenheit dazu bietet.

Gleichzeitig wollen wir uns endgültig gefestigt sein lassen, daß es vaterländische Pflicht für Jeden ist, beim Einkauf den Erzeugnissen deutschen Bodens und deutscher Handwerksarbeit unter allen Umständen den Vorzug zu geben. Eine schon oft gehörte, aber immer noch lange nicht allgemein befolgte Mahnung.

Ruh kommt es auf Dich an!

Landrat Lempp.

Die kommende Woche gehört Euch! Ihr, die Ihr seit Jahrhunderten mit die stärke Stütze des Staates waret, sollt im nationalsozialistischen Staate wieder Eure alte Bedeutung zurückerhalten. Das vergangene liberalistische System wollte Euch ausschalten. Der Wert der Persönlichkeit und des handwerklichen Könnens sollte durch die Maschine unterdrückt werden. Mit dem Aufstieg muß Schlach gemacht werden. Wir Nationalsozialisten wissen, daß für den Bestand eines Volkes ein gesunder Handwerkerstand so notwendig ist, wie ein gesunder Arbeiterstand und wie die andern Stände unseres Volkes. Wir werden in der kommenden Woche alle unsere Propagandamittel einsetzen, um dem gesamten Volke darzulegen, welche Bedeutung Euch Handwerkern beim Wiederaufbau des Staates zukommt.

Ihr Handwerker müßt uns darin unterstützen. Ihr müßt Euch bewußt werden, daß Ihr selbst eine große Verantwortung übernehmen müßt, daß man auf Eure Taten steht und sie beurteilt. Zeigt Euch der Verantwortung würdig, seid Vorbild und Beispiel! Setzt Euch voll und ganz ein für Euer Volk und arbeitet mit im Sinne unseres Führers. Und nun mit neuem Mut an die Arbeit, dann wird es bald auch bei uns wieder heißen:

Handwerk hat einen goldenen Boden.

Böpple, Kreisleiter.

Mit dem 15. Oktober ist der Zeitpunkt der deutschen Handwerkerwoche gekommen. Die Vorbereitungen sind erledigt, nun liegt es nur noch an Euch Volksgenossen, Handwerker und Gewerbetreibende, Euch mit aller Kraft nach innen und außen für das Aufblühen unseres großen Führers Adolf Hitler einzusetzen.

Die Werbewoche gibt Euch reichlich Gelegenheit zu zeigen, daß Ihr gewillt seid mitzuhelfen und daß Ihr begriffen habt, daß Gemeinnut vor Eigennut kommt.

Dies oben Gesagte gilt aber auch der ganzen Bevölkerung und ich erwarte, daß sich Alles zum obersten Leitsatz macht: „Ich diene dem Ganzen“.

Nierzu ist aber Vorbedingung Disziplin und Gehorsam und ich hoffe annehmen zu dürfen, daß Sie alle mit diesen Tugenden und Eigenschaften durchdrungen sind, dann wird auch die Werbewoche so durchgeführt werden, daß sie ihrem Schöpfer Freude bereitet und zu Ehren gereichen wird.

Heil Hitler!

Seiling,

Kreis-NS.-GAGD.-Führer und Beauftragter der Durchführung der Werbewoche für das Handwerk im Bezirk.

Die Handwerkerwoche will alle Volksgenossen aufrufen, ihre Einkäufe beim deutschen Handwerksmeister zu tätigen. Dieser Appell richtet sich auch an das Bauernstand, denn es gibt kaum zwei Berufsstände, die so miteinander verbunden sind wie das Handwerk und das Bauernstand. Die Lebensinteressen beider Berufsstände berühren sich eng, darum ist auch das Bauernstand an der Durchführung der Handwerkerwoche genau so interessiert wie das Handwerk selbst.

Die Deutsche Woche mahnt alle Verbraucherkreise, die Erzeugnisse deutscher Arbeit, sei es industrieller, handwerklicher, gewerblicher oder landwirtschaftlicher Art, zu bevorzugen. Darum esse!

Deutsches Mehl, deutsches Gemüse, deutsches Obst, deutsche Eier, deutsche Cereale und Fette, kauft deutsche Blumen und deutschen Wein!

Heil Hitler!

Kreisbauernführer Krauß,

Vorsitzender der Bezirksarbeitsgemeinschaft für deutsche Ware.

„Ehrt den deutschen Arbeiter“, so hieß am 1. Mai die Parole des nationalsozialistischen Deutschlands. „Ehrt den deutschen Bauern“ war das Kennwort des 1. Oktober, des Erntedankfestes. Der deutsche Handwerker mit seiner kulturell-geschichtlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung ist auch eine wichtige Truppe im Kampf gegen Arbeitslosigkeit für die wirt-

schaftliche Gefundung und den Wiederaufstieg Deutschlands. Darum auch

„Ehrt dem deutschen Handwerk“.

Als Beweis für seinen guten Willen und seine rührige Tatkraft tritt das Handwerk gerade jetzt mit einer großzügig aufgebauten Werbetätigkeit für Arbeitsbeschaffung zur Belämpfung der Arbeitslosigkeit an die Öffentlichkeit. Daneben wollen wir kämpfen für Standesehre, für anständige Preisgestaltung, gegen Schund und Mißbrauch, für Qualitätsarbeit. Das ist Sinn und Zweck unserer Handwerkerwoche. Keiner darf zurückstehen in diesem wichtigen Kampf. Das mit sanftem Willen erstrebte große Ziel unserer Reichsregierung, jedem deutschen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot zu verschaffen, soll auch durch unsere tätige Mitarbeit Wirklichkeit werden. In unerschütterlichem Willen muß jeder bemüht sein, in jeder Kleinarbeit Aufträge bei allen Schichten der Bevölkerung zu mobilisieren. Die hohe Bedeutung der bevorstehenden Werbewoche des Handwerks liegt in dem Motto, unter dem sie durchgeführt wird:

„Zum Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen“.

Im Zeichen dieses Kerngedankens steht auch die mit der Handwerkerwoche sinngemäß verbundene

Deutsche Woche.

Sie richtet sich an die deutschen Verbraucherkreise, vor allem an die einkaufende deutsche Hausfrau. Der Kampf um Arbeitsbeschaffung erfordert die Mitarbeit der ganzen Bevölkerung. „Kein Stand kann sein ohne das Verständnis, ohne die Hilfe des andern“ (Hitler). Was für den Bauern die lebenswichtige Scholle ist, ist für das Handwerk, die Industrie, den Handel der auftraggebende, einkaufende Verbraucher. Die Deutsche Woche wird für Wertschätzung und Bevorzugung deutscher Erzeugnisse der Landwirtschaft, der Industrie und des Gewerbes, für Verlässlichkeit des deutschen Handels, der Arbeiter, der Bauer, der Beamte, der Gewerbetreibende, der Industrielle, der deutsche Waren kauft, sorgt damit wieder für sich selbst und für seine Volksgenossen, für sein Vaterland.

„Kauft deutsche Waren“

muß deshalb oberster Grundsatz der deutschen Hausfrau sein beim täglichen Einkauf der Nahrungsmittel, der Kleidung, der Haushaltungsgegenstände und Wohnungseinrichtung. So schließt sie mit im Kleinen am großen Aufbauwerk unseres Volkes. Durch den Einkauf deutscher Waren unterstützt sie deutsche Qualitätsarbeit, schafft neue Arbeitsmöglichkeiten und vielen deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot. Sie fördert durch vermehrte Produktion Preissteigerung und Verminderung der Steuerlasten. Durch diese schaffende Tat beweist sie auch ihre vaterländische Gesinnung und sie erfüllt nicht nur eine nationale Pflicht, sondern auch eine moralische.

So rufe ich denn die gesamte Einwohnerschaft unserer Stadt, Erzeuger und Verbraucher als engverbundene Schicksals- und Kampfsgemeinschaft auf zu tatkraftiger Mitarbeit im Dienste der nationalen Arbeitsbeschaffung. Erst der Verbraucher kann dem Bestreben der Erzeugerkreise die rechte Stoffkraft verleihen durch klare Erkenntnis des Gehalts der Stunde und durch willige Bereitschaft zu tätiger Mitarbeit. Es ist eine nationale Pflicht, daß alle heimischen Verbraucherkreise: Industrie, Landwirtschaft, Handel, Hausbesitzer, Arbeiter, Beamte, Handwerker unter sich, kurzum alle, welche in der Lage sind, einen Auftrag und sei er auch noch so klein, an das bodenständige Handwerk zu vergeben, gerade jetzt zur Arbeitsbeschaffung ihr Möglichstes beitragen. Es ist eine nationale Pflicht, den Erzeugnissen der deutschen Landwirtschaft und der deutschen Industrie den Vorzug zu geben, beim deutschen Handel zu kaufen, das Warenhaus zu meiden. Ihr best mit dem arischen Geschäftsmann, unterstützt die Qualitätsware, bewahrt manche Industrie vor dem Ruin, erhaltet dem Arbeiter seinen Lohn und bekämpft die Arbeitslosigkeit.

Hermann Gollmer, Neuenbürg.

Aufruf zur Handwerkerwoche

Stuttgart, 13. Okt. Die Gauleitung der NSDAP, die Stadt Stuttgart, NSD., NS.-GAGD, der Württ. Handwerkskammer, der Industrie- und Handelstag, die Württ. Landwirtschaftskammer und ander. Stellen erlassen zur Handwerkerwoche — Deutschen Woche Stuttgart vom 14. bis 22. Oktober 1933 folgenden Aufruf: Für die planmäßige Entwicklung und den Wiederaufstieg unserer deutschen Wirtschaft ist Hingabe und vollster Einsatz aller wirtschaftlichen Kräfte erforderlich. Es hängt von dem Verantwortungsbewußtsein jedes Einzelnen ab, daß der Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft und damit auch der Wiederaufstieg des ganzen deutschen Volkes gewährleistet wird. Dazu gehört, daß jeder an seinem Platz, daß jede Fachgruppe und jede überhaupt geeignete Organisation durch Mitarbeit die allen Volksgenossen bekannten Regierungsmassnahmen unterstützt. Der Verbrauch entbehrlicher ausländischer Erzeugnisse ist noch recht groß. Bei Bevorzugung der deutschen Erzeugnisse findet mancher weitere Volksgenosse Arbeit und Brot. Wer wirtschaftlich vernünftig denkt, kauft das einheimische vor dem entbehrlichen fremdländischen Erzeugnis. Dieser Grundsatz gilt für Luxusgüter wie für alle Gebrauchs- und Bedarfsgegenstände. Mehr und mehr muß das Bewußtsein der Schicksalsverbundenheit aller Stände und Volksgenossen vertieft werden. Wenn irgendwo, dann gilt es hier: „Einmal für alle und alle für einen!“ Mit diesem Ziel wird in Stuttgart vom 14.-22. Oktober 1933 eine Handwerkerwoche — Deutsche Woche veranstaltet. Wir rufen alle Volksgenossen zu verantwortungsbewußtem Handeln und zu tätiger Mitarbeit auf. Hitler baut auf! Helft mit! Kauft deutsche Ware! Deine Hand dem Handwerk! Kauft deutsche Ware und Ihr schafft Arbeit und Brot!



Gedenken an Walter Flex

Zu seinem Todestage am 16. Oktober

Wenn es Abend wird und die Nebel steigen und schweben über Wiese und Wald, dann sprechen die Haume von einem zum andern, und ein Mannen spricht über die Welt wie ein Gebet vor dem Schlafengehen.

Was sie erlebt, als es noch Tag war, erzählen sie sich in der Dämmerstunde. Sie haben viel erfahren, mehr als alle Menschen; denn sie hatten Zeit zu leben und zu hören.

Und ehe der Mond seinen Schatten wendet, weiß die Kiefer am märkischen Strand, was an den Kluten des Lebens, weiß die Eise im Sahjenswald, was auf der Höhe Tirols geschehen ist.

Von ihnen hat es das Volk:

Rings um des einsigen Vaterlandes Grenzen liegt wie ein edler Kranz, Knoche an Knoche geschlossen, Grab an Grab von jenen vielen Unbekannten, deren Ritters heute noch weinen, wenn sie leben, wie treue Hände Blumen tragen dürfen zur letzten Ruhezeit ihrer Lieben.

Doch oben im Norden, von Wind und Wellen umrauscht, auf einem fremden Strand, das einst als weitausgestreckte Grenzmark deutscher Meeressehnsucht galt, ragt ein Kreuz empor zwischen wilden Rosenranken. Unter ihm schlammert ein Dichterfeld, der lüftelnd und segnend den Seinen vorstarrt.

Und das Volk verkündet weiter:

Du warst ein Starker und doch von seltener Zartheit. Mag die stunde Zeit die letzte Spur deiner irdischen Rufe verwischen, dein Name wird lingen, solange noch deutsche Kraft und Gesundheit in Leben und Dichtung gilt.

Das Große Abendmahl, das du dem deutschen Volk gereicht, wird so wenig vergessen werden wie die kleinen schmalen Hände, ausgeklübt vom besten Wartburggeist, in denen du uns gefangen von deutschem Pflichtgefühl, von hochaustragender Jugendschönheit vereint mit schwerstem Todesernst.

Dein Mann von Sidmar, das Hohelied der Treue, das geheimnisvoll im Geist alterer Lieder ist, und dein „Waldschneise Antifon“, jene unerhörten Geheimnisse und Schicksalswundern voll tieferschütternder Traut, durchweicht vom fleischlichen Geiste, sagen dich nicht tot.

Du wirst weiter unter uns wandeln als „Der Wanderer zwischen den Welten“, als der Erbenner jenes höchsten Fremdenabstanddenkmals, das von seiner Schönheit so wenig einbüßen wird wie je die Herrlichkeit eines erwachenden Frühlingmorgens.

Im Feld zwischen Tag und Nacht ruht du nun, der du die berechtigte Hoffnung auf den schönsten Frühlingstraum edlerer Dichtung wach. Die Markkammer deiner reinen Dichtergabe wird leuchten durch trübliche Finsternis des deutschen Volkes.

Alles das erzählen sich in Obstdürst die wilden Rosenranken auf jenem fernem Strand, das den Namen Deise führt. Und die Gräser und Salme hören es und tragen es weiter, rauchend es dem Strandbater zu. Von dem vernahmen es die Buchen und Eichen Deutschlands und schließlich das Volk.

Und das hat den Namen jenes Dichters Walter Flex tief seiner Seele eingegrät, als ginge sein heldenhaftes Leben in der Gegenwart umher.

Das Volk wird ihn nimmer vergessen; denn in ihm mündet aller Glanz von unvergänglichen Heldentum eines innigen deutschen Dichters, der sich seinen Weg voll Opferbereitschaft und Treue ins Unerlöschliche bant.

Aus Welt und Leben

Der schwimmende Eisberg Im ewigen Eis Sibiriens, das den Erdboden in einer Tiefe von vielen Metern durchdringt hat und nun konservierend wirkt als alle modernen Erhaltungsmethoden, findet man seit hundert Jahren — erst so kurze Zeit fauchte man ja systematisch nach solchen Reliquien aus grüner Vorzeit — immer wieder mehr oder weniger gut erhaltene Überreste von Reptilien der Vorzeit. Mehr als ein Mastodon aus jenem Geschlecht, das sich heute in den Gletschern fortsetzt, zieht als Zeitschild die Knochen der Großsäuger, man hat sogar vollkommen konservierte Tierkörper gefunden, an denen noch der Pelz, zum Teil sogar das Fleisch erhalten war.

Jetzt scheint sich ein solches Wunder — und schließlich ist jeder solche Fund, der uns direkte unmittelbare Kunde gibt von längst vergangenen Zeiten, nicht anders — jetzt also scheint sich ein neues derartiges Wunder vorzukünftigen zu haben, wenn man den Verichten trauen darf, die eine englische Zeitschrift in Betreff Columbia erziehend, darüber bringt. Ein Wunder, das umso mehr staunenerregend ist, als es sich hier nicht um ein Mastodon handelt, sondern um eine bisher voll-

kommen unbekanntes Tiergattung der Vorzeit, deren Leben sich vor mehr als einer Million Jahren, also sehr viel früher, abgespielt haben muß.

Fischer aus Alaska sichteten einen Eisberg, der ihnen aufstie, weil in ihm irgendetwas Dunkles eingeschlossen war. Mit vieler Mühe blieben sie ihn auf — und sahen zu ihrer Ungedulden Ueberzeugung, daß dieses dunkle Etwas nichts anderes war als der eingestorene Leichnam eines Ungeheuers der Vorzeit. Mit vieler Mühe hat man sich nun daran gemacht, das rätselhafte Tier seines eiligen Sarges zu entlocken. Noch ist diese Arbeit nicht vollendet, aber immerhin lassen sich schon einige Angaben über den Fund machen, die ihn in immer sonderbarerem Licht zu legen geeignet sind. Dr. Charles E. Young, der Präsident des Alaska-College, beschreibt das Tier als „eine Reptilienart mit einem Pelz“. Sie soll von der Nase bis zum Rücken 180 Zentimeter messen, und dieses ungeheure Kopfmass gibt einen kleinen Begriff von der Wichtigkeit des noch zum großen Teil im Eis verborgenen und darum nicht genau meßbaren Körpers. Man wird bemerkt sein, so schnell, aber auch so sorgfältig wie nur irgend möglich, das Tier freizulegen — erst dann werden sich ganz genaue Angaben machen lassen, die vielleicht ganz neue Richtigkeiten unserem Wissen um die Vorzeit der Erde hinzufügen werden. So schwer es in jedem Fall sein wird, diesen Fund zu klassifizieren, ihn der Reihe seiner Vertreter einzufügen, von deren frühestem Entstehen die archäologische Wissenschaft Kenntnis hat — so einfach ist es, sich vorzustellen, wie der Riese in seinen Eisberg geraten ist.

Mit dem Einbruch der Eiszeit, die wahrscheinlich die Lebewesen der Erde verhältnismäßig unvorbereitet getroffen haben wird, wurde auch dieses riesenhafte Reptil von Kälte, Schnee und Eis beklübt. Wurde unter immer größer werdenden Schneelagen und Eisblöcken bedrückt, bis es keine Rettung mehr gab. Geht es schließlich selbst zu einem Behälter des ungeschmolzenen Eises. Dieser Behälter verhielt sich im Laufe der langen, eulichen Zeit von Jahren vollkommen mit dem Becken des Nordens, das sich vom Nordpol aus bis etwa in den 60. Breitengrad Alaska erstreckt. Das Becken ist in häufiger Bewegung, es schiebt sich von Norden nach Süden, um hier — dem Umfang nach stets ungefähr gleichbleibend — am Rand abzubrücheln. Hier entstehen jene ungeheuren Eisberge, die selbst heute noch im Jenseits der Casarinen, die Schiffahrt des Nordatlantik gefährlich machen. Und allmählich im Lauf von vielen Jahrhunderten, Jahrtausenden, wurde auch der Eisberg der unheimlichen Riesen enthielt, bis er den Rand des Beckens weitergedreht — glücklicherweise ohne Beschädigung zu werden. Endlich bröckelte er ab — und der schwimmende Sarg mit seinem Jahrmillionen alten Inhalt machte sich, von der Oceanströmung getrieben, auf die Fahrt nach Süden. Auf die Fahrt zu den immer weniger Menschen der Wissenschaft, die nun die Kunde dieses uralten Erdenschatzes aufgeführt haben. Welch wunderbarer Zufall, daß gerade jetzt, nicht hundert oder zweihundert Jahre früher — und hundert Jahre sind diesem Riesenschiff wie ein Tag — dieser Eisberg an die Küste Alaskas kam. Zu einer Zeit, da man seinen Inhalt behandelt wie ein rohes Ei, hat ihn, wie es wohl früher der Fall gewesen wäre, ohne weiteres der endgültigen Zerkleinerung anheimfallen zu lassen.

Der Jesuitenorden. Nach der neuesten Zählung umfaßt der Jesuitenorden gegenwärtig 2337 Mitglieder, was eine Steigerung um etwa 600 seit der Zählung im Jahre 1900 ausmacht. Der Orden hat auffallenderweise in den Vereinigten Staaten mit 214 Neuaufnahmen am meisten, in Frankreich mit 13 Neuaufnahmen am wenigsten zugenommen. Die Verteilung der Ordensmitglieder auf die einzelnen Länder ist für die Stellung der Jesuiten in der Welt bedeutend; in dieser Hinsicht haben Spanien, Portugal und Latein-Amerika mit 1229 ansehnlichen Mitgliedern an erster Stelle, England mit 969 und Deutschland mit 909 landesangehörigen Mitgliedern. In der letzten Gruppe kommen Frankreich mit 253, Italien mit 187 und die slavischen Staaten mit 127 Mitgliedern zu stehen. Wenn man die Auswanderung der Jesuiten aus Spanien und Rußland berücksichtigt, dann erhöhen sich die Zahlen für Italien und Frankreich um ein Bedeutendes.

Wie Kolportage über Zwirnsfäden

Die schlimmsten Strapazen schaden nichts, aber — ein Müdenstich

Johannes Scherers, der vor neun Jahren, weil er keine Arbeit mehr finden konnte, in die Fremdenlegion ging, hat es dort, was nicht allen Deutschen glückt, bis zum Sergeanten gebracht und wurde sogar für den Orden der Ehrenlegion vorgeschlagen. Er hat die tollsten Wechsellagerungen durchgemacht. Er hat die tollsten Wechsellagerungen durchgemacht, hat gegen Abd el Arim gekämpft, ist mehrmals schwer verwundet worden, aber eines Tages bekam er Heimweh. Er ließ sich abmelden, und obwohl ihm keine Vorgesetzten, die es gut mit ihm meinten, sagten, er soll in der Legion bleiben, weil es in Deutsch-

land doch keine Arbeit gebe, fuhr er nach Hause. Er wollte mal etwas Ruhe haben, wollte den Rhein wiedersehen und die alten Freunde und Bekannten. Kein Jahre Fremdenlegion, das ist allerhand, und wer in dieser Zeit nicht gekorben oder verkorben ist, der kann von Glück sagen. In Köln war Scherers noch keine vier Stunden, als ihn eine dumme, kleine Mücke haßte. Er achte nicht darauf. Was kann einem Leutnant, der sich mit den Moskiten herumgeschlagen hat, eine dumme, kleine Mücke anhaben! Aber am Abend des selben Tages lag der Mann schwer liegend auf einem Bett in einem Kölner Krankenhaus und starb nach in der gleichen Nacht.

Einmal im Weltkrieg schwer verwundet — fällt aus der Straßbahn und ...

Johannes Scherers steht nicht allein da mit diesem eigenartigen und tragischen Schicksal. Man wird sich vielleicht noch an jenen Offizierskollaboranten Bauwachs erinnern, der in den vier Jahren des Weltkrieges immer in der vordersten Linie geigen hatte, der als Führer eines Maschinengewehrregiments einmal verwundet wurde, der das Offizierskreuz und viele andere Orden bekam, der vom einflussreichen Getreide zum Offizierskollaboranten aufrückte, um schließlich sogar Feldwebellieutenant zu werden, weil er als einer der ganz wenigen aus dem Soldatenstand hervorgegangenen Leute den Hausorden der Hohenzollern bekam. Dieser Mann, in tausend Schlachten erprobt, dem keine Angel etwas anhaben konnte, wollte drei Tage nach dem Waffenstillstand in Bonn eine Straßbahn besteigen, rutschte aus, fiel mit dem Kopf auf das Pflaster und starb wenige Stunden danach.

Der härteste Mensch — stirbt an einem kleinen Nix

Es hat aber auch einmal einen berühmten Fall dieser Art gegeben. Der erinnert sich nicht an Breitbart, das Kraftvollste, das man sich nur vorstellen kann, das die Welt je gesehen, er trat im Jenseits und im Paradies auf, er ließ sich glücklicherweise auf dem Kopf zertrümmern, ließ mit sechs Personen besetzte Autos über seinen Brustkorb fahren, er trieb mit der Haut vierzöllige Nagel in diese Eisenretter und war ein Bild von frohender Gesundheit. In Waidloch rührte er sich den Fuß an einem rostigen Nagel, achte nicht weiter auf die Wunde, denn was gab ein Breitbart an so einen kleinen Nix. Aber es trat Blutvergiftung ein, der Nix wurde nach Berlin transportiert, wo man hoffte, die Sache in Ordnung bringen zu können. Es war schlimmer als man gedacht hatte. Zuerst wollte man ihm den Fuß amputieren, dann das Bein, dann den Oberkörper, und schließlich starb Breitbart unter den schrecklichsten Schmerzen, nachdem man ihm das Bein bis zum Knie amputiert hatte.

Der berühmteste Jodel der Welt beunruhigt beim — Zellhause!

Auf noch deutlichere Weise sind zwei andere rind berühmte Leute um Leben gekommen. Sooth war ein Jodel, ein sehr guter Jodel, so einige Jahre hindurch der beste, der jemals in Amerika ritt, und wurde dadurch eine Weltberühmtheit, daß er jenes Pferd, jenen traffen Augenleiter, dessen Namen man längst vergessen hat, der aber in Cincinnati die Rekordquote von 3000:10 brachte, ritt. Niemals ist vorher oder nachher eine derartige Quote ausgeschrieben worden, sie ist und bleibt der Weltrekord auf dem Turf. Jeder Eingeweihte weiß, daß eine Quote von 1000:10 schon allerhand bedeutet, aber 3000:10 ist ungeheuerlich. Sooth dachte auch damals nicht an einen Sieg, denn das Pferd war in einem kleinen Verkaufsladen vorher kaum auf die Beine gekommen und hatte ganze 35 Dollar gekostet. Ritt einmal der eigene Stall hatte das Pferd gewertet. Nach dem Sieg war Sooth ein berühmter Mann, aber das Glück blieb ihm nicht hoch. Als er eines Tages nach Hause kam, fand er vor seiner Wohnung einige spielende Kinder, und weil er Kinder gern hatte und sein Frau ihm keine Schenke, spielte er ein wenig mit ihnen. Ein kleines Mädchen rührte ihm ein Spritzenstiel, Sooth sprang, stürzte, fiel mit dem Hinterkopf auf die Bordsteine und blieb bewußtlos liegen. Er ist nicht mehr erwacht aus diesem Traum.

Gefahrensignale im fernem Osten

H. Chardin, 13. Okt. Passagiere der transsibirischen Eisenbahn berichten, daß alle 45 Minuten russische Truppenzüge nach Osten passieren und daß die Truppen von Mandchurien sich in der Nähe von Hailar konzentrieren. Das Geschwaderleben in Chardin rührt völlig. Die Konstante wartet auf eine Entscheidung, die der jetzigen Unsicherheit ein Ende machen und ihnen zeigen wird, in welcher Richtung sich die Dinge entwickeln werden. Der hiesige Sowjet-Generalkonful hat zum fünfstenmal ohne Erfolg beim Außenministerium Protest eingelegt und die Freilassung der Sowjetbeamten der Eisenbahn verlangt.

Das hohe Spiel.

Roman von August Franck.

Ueberrückelhaus durch Verlagsanstalt Hans. Koenigsberg. 3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Schweigend schritten sie zum Karzplatz. Wie einen Kranken, Schonungsbedürftigen kühlte sie ihn. Sie fragte nicht, woher er komme und warum er in dieser Uniform war. Sie sah, er hatte viel, viel gelitten, er litt noch, er war ein hilfbedürftiger Mensch, das genigte. Sie ließ ihre ganze Liebe auf ihn ausstrahlen wie eine Mutter, zu der das irrgewandene Kind endlich heimgefunden hat, kühlte mit stiller Freude, wie wohlthuend und hellend ihre Gegenwart auf ihn wirkte.

Beim Warten auf die Straßbahn am Stadus kühlte sie ihn kurz über ihre Tracht auf. Der Vater war im Felde, da hatte sie sich dem Roten Kreuz zu Verfügung gestellt. Schon über ein Jahr war sie in München am Krankenhaus links der Isar als Schwester, abwechselnd im Operationsaal und auf Kastwache. Sie hatte zwei Zimmer in der Nähe des englischen Gartens in der leer stehenden Wohnung einer Freundin, einer Offiziersfrau, deren Mann im Felde war und die in seiner Abwesenheit bei ihren Eltern wohnte. Nur ab und zu fuhr sie nach Ingolstadt, um nach dem Rechten zu sehen, im Haus und Garten; in dem immer noch rote Rosen blühten. Ein leises Rot überzog ihr schönes Gesicht, es sie es mit einem schneuen Seltenbild sagte, die erste Spur eines Lächelns stand in ihren Augen. Eugen drückte ihren Arm fester; er sah das stille Gesicht deutlich vor sich, während der Menschenstrom sie umflutete.

In ihrer Wohnung machte sie ihm einen starken Kaffee und strich ihm die Brötchen, wie sie es bei ihren Patienten tat. Stillglücklich sah er ihr zu und freute sich an ihrer mütterlich freundlichen und doch so jugendlichen Kraft. Sie

frühesten zusammen, als wäre es jeden Tag so gewesen, lachten sich an und waren glücklich über das Leuchten in den Augen des anderen. Sie dachten nicht an vier fremde Jahre, an Krieg, Tod und Elend, nur an die Gegenwart, an das Glück, das sie schenkte.

Thea räunte ab und setzte sich dann zu Eugen auf das bequeme Sofa. Suchend fanden sich ihre Hände, lange sahen sie wortlos.

Thea fragte auch jetzt noch nicht, denn sie wußte, er würde schon von selbst erzählen, erklären. Als erriete er ihre Gedanken, fing er zu sprechen an. Von ganz vorn begann er, er erzählte von General Böhler, von Paris, von Schneider-Creuzot, von Charles, von Daumier, von Joanne! Ihre Hand, die bisher ruhig in der seinen gelegen hatte, zuckte leise. Mit dem Instinkt des liebenden Weibes hatte sie einen untreuen Ton in seiner Stimme beim Nennen des Namens gemerkt. Eugen verschwiegte nichts, auch nicht das Schwerste und Schlimmste. Heimlich sah er sie dabei von der Seite an. Gleich mit traurigen Augen sah sie da und ein leises Beden ging durch ihren Körper. Stodend berichtete er weiter. Von seiner Tätigkeit als französischer Offizier und deutscher Spion, von dem Finden des Ahnen-schlusses, von dem Auftritt, der zum Bruche mit Joanne führte. Er merkte, wie sie tief und befreit aufatmete. Als wäre ihm jetzt selbst leichter, wurde seine Sprache wieder lockender, freier. Sie erfuhr seine Verletzung zur Front, an den Bauquois, sein Helmech, als er die deutschen Nieder hörte, seinen vergeblichen Fluchtversuch. Sie lernte den braven Alois Huber kennen, hörte von seinem Tode. Sie stieg mit Eugen zum Opfertod in den Berg, war mit ihm lebendig begraben. Als er zu der Stelle kam, wo er in der Verzweiflung nach der Mutter schrie, sagte sie seinen Arm und preschte ihn fast schmerzhaft. Er löst atmete sie auf, als er erzählte, wie er gefunden wurde und endlich nach Deutschland kam, wie er aber ein geistiger Krüppel geworden war. Er sah, wie ihre Augen freudig aufleuchteten, als er in

seinem Elend in Würzburg nur in ihr die einzige Rettung erblickte. Endlich war er zu Ende.

Die Stunden waren verflohen, ohne daß sie es bemerkt hatten, die späte Nachmittagssonne schaute schräg zum Fenster herein. Ein wenig unsicher blickte er zu Thea und in seiner Brust würgte ein Wort der Bitte um Verzeihung, er brachte es aber nicht heraus. Thea ahnte, was in ihm vorgehen mochte und erparde es ihm. Sie hatte schon längst verziehen, sie dachte nur noch an das Schreckliche, das er durchgemacht hatte und kühlte seine und ihre Liebe. Langsam stand sie auf, legte ihre Hände auf seine Schultern und sah ihm in die Augen, dann kühlte sie ihn auf die Stirne und das weiße Haar und sagte nur: „Du Armer, was mußt du gelitten haben!“ Und strich ihm dabei jählich durch das Haar.

Da sprang Eugen auf, umfaßte und kühlte sie lauschend, toll vor Glückseligkeit. Er wußte, der Schatten Joannes war weggewischt und würde nie mehr trennend zwischen ihnen stehen. Sie freute sich über sein Glück, das sein Gesicht wieder jung machte, fast so jung, wie sie es immer gekannt, — wenn die seinen Runen an den Augenwinkeln und die scharfe Falte über der Nasenwurzel nicht gewesen wären — und das weiße Haar.

Thea sah nach der Uhr und erschrak. Sie mußte schleunig fort, wenn sie rechtzeitig den Nachtdienst antreten wollte. Eilig machte sie sich fertig. Nicht einen Augenblick kam ihr der Gedanke, dem Dienst fern zu bleiben, dazu war das Pflichtgefühl zu stark in ihr. Morgen wollte sie sich für ein paar Tage frei machen. Mit einer leichten Verlegenheit, die ihn entzückte, bot sie ihm ihr Zimmer zum Übernachten an.

Eugen begleitete sie bis zum Krankenhaus. Mit glücklichem Wohlgefallen sah er ihr nach, wie sie mit raschen festen Schritten durch die Pforte schritt, hinter der Arbeit und Klagen, Krankheit und Elend auf sie warteten.

(Fortsetzung folgt.)

